

Gelesen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **17 (1991)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



DELPHICA. DAS GASTMAHL DER XANTHIPPE

aufgezeichnet von Vera Prill, Margarethe Rudorff und Erika Slawinski, eFeF-Verlag, Zürich 1990

Noch nie vom Gastmahl der Xanthippe gehört? Bei dem sich die vier berühmten Frauen der Antike – Xanthippe, Sappho, Diotima und Aspasia – trafen? Bestimmt sind Sie nicht allein, denn dieses wunderbare Buch, das erstmals 1958 erschienen ist, war jahrelang vergessen und ist erst durch Zufall wieder gefunden worden. Dem Zürcher eFeF-Verlag ist es zu verdanken, dass wir heute wieder in den Genuss kommen können.

Empfehlenswert ist, sich vor der Lektüre mit Kaffee und Kuchen, vom besten, einzudecken, genauso wie es die vier Frauen auch taten, damals in Berlin, als sie sich in den späten fünfziger Jahren während einer Woche auf Einladung der Xanthippe täglich in einem Kaffeehaus in einer Nebenstrasse des Ku-Dammes trafen. Sie zogen sich in eine Ecke zurück, durch Geranien von den anderen Gästen abgeschirmt, die von ihnen nur Kenntnis nahmen, wenn sie allzu heftig wurden, etwa wenn es um Weiblichkeit und Mütterlichkeit ging.

Eine Woche dauert das Gastmahl (Symposium) und jeden Tag steht ein Thema zur Diskussion. Der Montag ist der männlichen Forscher- und Experimentiertätigkeit gewidmet, die nicht selten als männlicher Wissenschaftswahn bezeichnet werden muss. Am Dienstag geht es um nichts geringeres als die Liebe beziehungsweise die Unfähigkeit zahlloser Männer zu lieben. Am Mittwoch dann haben die vier Frauen viel zu lachen, wenn sie sich anhören, was berühmte männliche Persönlich-

keiten über die Frauen zu sagen wussten. Am Donnerstag wird das Frauenbild in der zeitgenössischen Literatur beleuchtet, am Freitag – als Gegengewicht zu betrachten – werden die berühmten Frauen der Geschichte hervorgeholt. Am Samstag und am Sonntag entwerfen Xanthippe, Sappho, Diotima und Anastasia Wege zur Gleichberechtigung und begeben sich auf eine Reise ins Land Utopia. Mit dem dunklen Wein aus Xanthippes Heimat stossen sie an "auf den ungebrochenen Mut".

Im Café, in dem sie sich treffen, werden sie bedient von Gretchen, die ihnen wertvolle Auskünfte geben kann, hat sie doch mit ihrem Heinrich einschlägige Erfahrungen gemacht, die für eine Frau jedoch nichts aussergewöhnliches waren und sind. Gretchen ist fasziniert von den Frauen, die manches so ganz anders sehen als sie selber, aber dass sie unrecht hätten, kann auch Gretchen nicht behaupten.

"Das Gastmahl der Xanthippe" ist ein Buch, das die Beziehungen zwischen Frauen und Männern und den Zustand dieser Welt aufdeckt und entlarvt. Die vier Frauen nehmen dabei auch ihr eigenes Geschlecht sehr genau unter die Lupe – Selbstkritik gibt es unter Frauen nicht erst seit den 80er Jahren. Das Buch erschien nach Verlagsangaben 1958 und wurde von drei Frauen, Vera Prill, Margarethe Rudorff und Erika Slawinski, geschrieben. Sie waren alle drei promoviert und um die fünfzig Jahre alt und trafen sich, um dieses Buch zu schreiben, jeweils nachmittags "zu Kaffee und Kuchen". Das "Gastmahl" hatte vorerst grossen Erfolg, geriet dann aber bald in Vergessenheit. Zum Glück ist es heute wieder zugänglich, denn schon lange habe ich kein so witziges Buch mehr gelesen.

Liliane Studer

Camille Lacoste-Dujardin
MUTTER GEGEN FRAUEN
Mutterschaft im Maghreb
 Aus dem Französischen von Uta Goridis
 eFeF-Verlag, 252 S., Fr. 32.-

krs. Ein Sachbuch? Ja, falls der Sachverhalt der Mutterschaft und deren gesamtgesellschaftliche Bedeutung gemeint ist. Mutterschaft als Folge von repressiver Unterdrückung von Frauen. Ein Paradox? Es geht um Frauen, um das weibliche Geschlecht jeglichen Alters im nordafrikanischen Lebensraum, im Maghreb. Also ein Gesellschaftsbuch. Die kurzen, prägnant eingeteilten und doch ineinanderfliessenden Kapitel lesen sich nicht wie eine trockene soziologische Abhandlung mit ethnographischem Exotikreiz, sondern wie fundierte Lebensdokumente, in die wir ständig auch die Reflexion unserer geschlechtsspezifischen Rollenverhältnisse einbauen. Da spricht sehr viel Wissen über die innersten Strukturen der tunesischen, algerischen und marokkanischen Gesellschaft heraus, wobei die Stellung der Mädchen, Frauen, Mütter, Ehefrauen, Schwiegermütter mit ihren unermesslichen Abhängigkeiten und einer später möglicherweise ausgebauten Machtposition im Haushalt des Sohnes im Vordergrund stehen. Die Autorin deckt auf, dokumentiert, vergleicht, kritisiert, macht Veränderungsvorschläge, die fast nicht durchzuführen sind, da beide Geschlechter weiterhin zur frauenrepressiven Struktur beitragen. Patriarchale Traditionen mit äusseren Merkmalen und inneren Auswirkungen werden genauso vorgestellt wie der häufige Hinweis auf die Mittäterschaft der Frauen. Mädchen und junge Frauen werden von den patriarchalen Regeln und von den darauffolgenden harten Praktiken auch seitens der Mütter und Schwiegermütter terrorisiert, als müssten sich diese rächen für das eigene Unglück, das ihnen widerfahren ist. Ein schockierender, noch gelebter Teufelskreis. Wir vermuten diese Schwierigkeiten, wenn wir reisen, wenn wir theoretisieren. Doch so ausgezeichnet aufgelistet und aus einem Kontext herauswachsend habe ich die weibliche Rollenteilung und deren Auswirkungen in einigen arabischen Ländern noch nirgends gefunden.



Zu einer Neuerscheinung in der Feministischen Philosophie

Nagl-Docekal, Herta/Pauer-Studer, Herlinde (Hrsg.), DENKEN DER GESCHLECHTERDIFFERENZ. Neue Fragen und Perspektiven der feministischen Philosophie, Wiener Frauenverlag, 1990, ca. 32.-, 200 Seiten

Dieses Buch dokumentiert das internationale Symposium zur Feministischen Philosophie vom 11./12. Mai 1990, das im Rahmen der Veranstaltung "625 Jahre Uni Wien" stattfand.

Ging es den feministischen Philosophinnen in einem ersten Schritt, ähnlich den feministischen Historikerinnen, darum, Frauen in der traditionellen Philosophie als Denkerinnen sichtbar zu machen, so möchten sie nun in weiteren Schritten die Begriffsschemata und Methoden als patriarchale und die Vernunft als männlich halbierte Vernunft entlarven. Geschlecht/gender wird als wichtige Produktionsbedingung von Theorie analysiert.

Die New Yorker Philosophie-Professorin Seyla Benhabib unterscheidet zwei verschiedene Ansätze im feministischen Umgang mit der philosophischen Tradition. Zum einen die "Lehre des lieben Vaters" (20): Frau arbeitet klassische Texte mit der Absicht durch, Aufklärung, Freiheit und Gleichheit mit Frauenemanzipation zu vereinbaren. Zum andern der "Aufschrei der rebellischen Tochter" (20): im Anschluss an Lacan wird die symbolische Ordnung als Vätergesetz abgelehnt und nach weiblicher Sprache gesucht. Benhabib selbst knüpft an die "Lehre des lieben Vaters" an und versucht anhand von Hegel, das Bild der Frau und der Romantischen Liebe zur Zeit des Idealismus zu bestimmen.

Ingvild Birkhan, Lehrbeauftragte am Philosophischen Institut Wien, geht in ihrem Text auf jene Denker ein, die erstmals die sexuelle Differenz (wenn auch noch miso-

gyn) zentral theoretisiert haben, nämlich auf Weininger und Freud, und arbeitet ihre Differenzen heraus.

Die Zürcher Philosophin Ursula Pia Jauch, Lehrbeauftragte an der Uni Zürich, stellt die Frage der weiblichen Renitenz, d.h. Widerständigkeit, anhand einer ‚vorkritischen‘ Schrift von Immanuel Kant. Renitenz werde bereits in folgendem Satz Kants legitimiert: "Nichts von Sollen, nichts von Müssen, nichts von Schuldigkeit. Das Frauenzimmer ist aller Befehle und mürrischen Zwanges unleidlich" (131). Jauch betont, dass Renitenz als Aufmüpfigkeit zur Kritik gehöre; sie wirft jedoch die provokative und sehr überlegenswerte Frage auf, ob die feministische Kritik nicht erstarrt sei bzw. ob die Transformation von weiblicher Renitenz in feministische Theorie nicht auch ein (geglückter ?) Versuch der Domestizierung sei (vgl. 140).

Jauch warnt vor einem akademisch gezähmten, d.h. gefangenen Denken und fordert spöttisch anregend renitente "Denk-Täterinnen" (142).

Astrid Deuber-Mankowsky, freischaffende Philosophin, fragt nach den Bedingungen der Möglichkeit von weiblicher Subjektivität. Sie zeigt den Prozess von weiblichem Subjektwerden anhand der Feministin und St. Simonistin Claire Démar auf: als Subjekt hatte Claire Démar den Zugriff zur Welt selbst bestimmt. Aber auch die beiden amerikanischen Philosophinnen Diana Coole und Alison M. Jaggar sowie die deutsche politische Philosophie-Professorin Christine Kulke haben wichtige Auseinandersetzungen – so mit Julia Kristeva und der Kritischen Theorie – veröffentlicht.

Diese Texte sind nicht nur wichtig als kritischer Umgang mit der Tradition, sondern vor allem auch als Anregung zu einer anderen Texthermeneutik.

Lisa Schmucki

**Ingrid Strobl
FRAUSEIN ALLEIN IST KEIN PROGRAMM
Freiburg, 1989, 2. Auflage, Kore-Verlag,
193 Seiten, ca. 20.-**

Die hier zusammengetragenen Texte Ingrid Strobbs, die sie ursprünglich vor allem in der "EMMA" publiziert hatte, wurden zu jenem Zeitpunkt herausgegeben, als sie aufgrund des Paragraphen 129a – Terrorismusverdacht – angeklagt und inhaftiert war. Diese Textsammlung wurde veröffentlicht, damit ihre Artikel nicht der Männerjustiz und ihren ideologischen Interpretationen überlassen blieben: die Richter wollten im ‚Gerichtsverfahren‘ (sofern Frau dieser Veranstaltung so sagen soll) diese Texte heranziehen, um Ingrid Strobl ‚Gesinnung‘ und ‚Gefährlichkeit‘ nachzuweisen. – Aus der Journalistin wurde eine Terroristin, aus den Artikeln ein juristisches ‚Beweisstück‘ gemacht. Die "Waffe der Kritik" (22) wurde mit terroristischen Anschlügen gleichgesetzt. Um so wichtiger ist es, diese Texte unabhängig zugänglich zu machen, "um zu zeigen, was in diesem Staat als ‚kriminell‘ verurteilungswürdig, als ‚knastreif‘ gilt" (16)

Die von Tagesaktualitäten geprägten Artikel drehen sich um Feminismus – "wer Feministin ist, trifft eine Entscheidung, und diese Entscheidung ist bei all ihren schönen Aspekten sehr unbequem" (63) – und Patriarchatskritik – "Das Patriarchat wird nicht allein durch gutes Feeling überwunden" (62f) –, um Literatur (Virginia Woolf, Nelly Sachs u.a.) und um Politik (Ausländerinnenhass, die deutsche Feier zum Kriegsende, aber auch ein witziges und spannendes Portrait von Rosa Luxemburg). Der letzte Text ist eine zärtliche "Lobeshymne" (190) auf ihren Vater. "Er hat mir auch seinen ausgeprägten Sinn für Gerechtigkeit beigebracht" (189).

Erstaunlich, dass solch selbstverständliche und politisch notwendige Texte ‚kriminelle Gefährlichkeit‘ beweisen sollen.

**DER KRIEG GEGEN DIE FRAUEN.
Zum Zusammenhang von Sexismus und
Militarismus.
Bielefeld (Tarantel Frauenverlag) 1990**

“Militarismus ist sexistisch“

An ein Tabu gewagt hat sich Verena Fiegl mit ihrem jetzt im Tarantel Frauenverlag erschienen Buch „Der Krieg gegen die Frauen“. Sie deckt darin die Gewalt, der Frauen umfassend ausgesetzt sind, auf und beschäftigt sich insbesondere mit der Funktion, die das Militär dabei innehat. Ihre zentrale These ist, dass Militarismus auf doppelte Weise untrennbar mit Sexismus verknüpft ist: Einmal existiert das Militär wesentlich dadurch, dass es auf sexistische Strukturen der Gesellschaft zurückgreift, die es gleichzeitig herstellt und verstärkt. Zum anderen sind alle Frauen sexistischer Gewalt ausgesetzt, die erst die Grundlage für Militarismus bildet. Mit anderen Worten: „Sexismus ist militaristisch und Militarismus ist sexistisch“. Diese Arbeit war ursprünglich als Abschlussarbeit des Soziologiestudiums geschrieben. Der Autorin wurde jedoch für das klarsichtige und fundierte Werk die Anerkennung als Diplomleistung verweigert – geschehen an der sich so fortschrittlich dünkenden Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld.

Diesem skandalösen Versuch, eine Feministin mundtot zu machen, wurde vom Tarantel Frauenverlag die Veröffentlichung entgegengesetzt und so die wichtigen Inhalte vor dem Verschweigen bewahrt.

Verena Fiegl hat ihr Buch in zwei Teile gegliedert. Im ersten Teil geht es zunächst um Vergewaltigung, sexuelle Angriffe am Arbeitsplatz, Kontrolle von Frauen durch Polizei, Justiz und Ärzteschaft. Dies ist in einzelnen Teilen für die informierte Leserin nicht unbedingt neu. Neu ist der Zusammenhang, der zwischen „alltäglicher“, „privater“ Gewalt und der organisierten militärischen hergestellt wird. Beindruckend auch, wie der umfassende Charakter der Gewalt zum Ausdruck kommt.

Ganz wichtig ist, dass die Autorin immer wieder herausarbeitet, dass die Gewalt

gegen Frauen rassistische Ausprägungen hat. Sie zeigt am Beispiel der USA auf, dass zwar alle Frauen von Sexismus betroffen sind, aber Schwarze Frauen anders als weiße. Weiße Frauen profitieren auch von der Unterdrückung Schwarzer Frauen, was am historischen Beispiel der Sklaverei besonders deutlich wird. Der Krieg gegen die Frauen macht daher nicht alle Frauen gleich, sondern spaltet sie auch untereinander. Verena Fiegl benennt so in ihrem Buch nicht nur die äußere Gewalt, der Frauen ausgesetzt sind, sondern auch, wie sich diese Gewalt in den Frauen selbst manifestiert. Sie arbeitet heraus, wie sich die Spaltung gegen die Frauen selbst richtet. Folgerichtig thematisiert sie Rassismus in der Frauenbewegung. Sie bleibt jedoch nicht auf der Stufe von Schuldzuweisungen stehen, sondern begibt sich auf die Suche nach Überwindung dieser destruktiven Strukturen und Denkweisen. Sie hebt deutlich hervor, dass Widerstandsstrategien von Frauen nur dann erfolgversprechend sein können, wenn sie die unterschiedlichen Realitäten der verschiedenen Frauen zum Ausgangspunkt nehmen.

Im zweiten Teil des Buches geht es um „Die Frauen im Krieg“. Verena Fiegl charakterisiert das Militär als „Hort der Männlichkeit“, als den zentralen Ort, der Männlichkeit symbolisiert und produziert. In diesem Zusammenhang kritisiert sie auch Aktivist:innen der Friedensbewegung, die die Logik der Gewalt nicht grundsätzlich durchbrechen, wenn sie innerhalb der vorgegebenen Strukturen über „Kompliziertheit der Waffen“ oder deren Ökonomie diskutieren. Sie zeigt auf, dass nur eine radikale Perspektive, die Waffen und Militarismus mit ihren immanenten männerbündlerischen Strukturen analysiert, die Möglichkeit bietet, dieses System als frauen- und damit menschenfreundliches zu erkennen.

Vom Militarismus sind auch Männer in

ganz unterschiedlicher Weise betroffen, denn er äussert sich zutiefst rassistisch. Das kommt sowohl innerhalb des Militärs in der Diskriminierung Schwarzer Soldaten zum Ausdruck als auch darin, dass "Feinde" behandelt werden, als wären sie keine menschlichen Wesen, auf jeden Fall eine Art "Untermenschen". In diesem Buch wird das an Szenen aus Vietnam besonders deutlich.

Die Autorin hat sich tief in das Innenleben des Militärs begeben und sich dafür furchtbaren Bildern ausgesetzt. Die Szenen aus dem Vietnamkrieg zeigen die totale Sexualisierung von Kampf, die fast komplette Identität von Töten und Lust, Sexualität und Gewalt und den grauenhaftesten Ausdruck von Frauenverachtung. Hier manifestiert sich der enge Zusammenhang zwischen männlicher Sexualität und Gewalt. Dieses unauflöbliche Zusammenspiel ist die Grundlage, auf der Gefühle von Macht und Potenz bei den Soldaten entstehen, die "Potenz" des Tötens, die "Macht", die Welt zu beherrschen mit der Androhung von Vernichtung und Vergewaltigung. Folgerichtig wird denn auch alles "verweiblicht", zur Frau gemacht, was feindlich ist – z.B. die Vietnamesen – und dann mit dem Penis und der Waffe, die hier nicht mehr voneinander zu unterscheiden sind, bekämpft. Vergewaltigung und Mord sind in Vietnam (und nicht nur da) tatsächlich dasselbe.

Der Abschnitt des Buches "Was bedeutet der Einstieg in den exklusiven Männerclub, das Militär", der der Situation von Frauen als Angestellte der Armeen nachgeht, macht deutlich, dass ihre Existenz an sich ein Paradox darstellt, und sie dies ständig zu spüren bekommen. In diesem Männerbund können Frauen niemals wirkliche Mitglieder werden. Selbst als aktive Soldatinnen bleiben sie in untergeordneten, nachrangigen Positionen und sind mindestens genau so wie im "Ziville-

ben" ständig von Sexismus und Vergewaltigung bedroht.

Weiterhin werden Frauen dem Militär in direkter Weise als Prostituierte zum Opfer gebracht. Verena Fiegl zeigt auf, wie eng die Geschichte der Prostitution mit der des Militärs verknüpft ist. Am historischen Beispiel wird deutlich, wie die Professionalisierung der Prostitution erzwungen wurde durch das Unterverbinden sog. "Gelegenheitsprostitution" bei gleichzeitiger Ghettoisierung der für das Militär benötigten Prostituierten. So wurde Prostitution zur Einbahnstrasse für Frauen – und unter die totale Kontrolle von Männern gestellt. Die Beispiele Korea- und Vietnamkrieg beschreiben, wie Frauen zur Befriedigung der nichtkämpfenden und zur "Erholung" der kämpfenden Soldaten benutzt wurden. Ihrer Lebensgrundlagen und sozialer Zusammenhänge beraubt, wurden sie in die Prostitution gezwungen und "dienen" bis heute in dieser expandierenden Industrie. Die Kunden sind zunehmend "Touristen", die Struktur bleibt dieselbe.

Die beiden Kapitel über das Innenleben des Militärs und die Militarisierung der Prostitution waren für mich besonders wichtig, weil sie zu neuen Gedanken anregen und neue Zusammenhänge herstellen. So schrecklich die dargestellten Vorgänge sind, so aufschlussreich fand ich es, einmal genau zu lesen, wie Frauen zu Prostituierten gemacht werden, über die Methoden, die Koalitionen der Männer, die weltweiten Zusammenhänge, und warum sie es werden und wie das sexistische Innenleben des Militärs aussieht, was im Kampf gemacht, gedacht und phantasiert wird.

Das Buch ist so aufgebaut, dass frau mit dem Lesen an fast jeder Stelle beginnen kann, wenn sie meint, auf bestimmte Teile verzichten zu wollen. Das empfinde ich auch deshalb als Vorteil, weil so viele Unterthemen angesprochen werden und ei-

ne solche Fülle an Material ausgebreitet wird. So lässt sich das Buch Stück für Stück erschliessen.

Verena Fiegl hat für ihr Buch sehr umfangreich US-amerikanische Literatur verarbeitet und es stellt eine wertvolle Materialsammlung insbesondere für Frauen dar, die zum Thema "Gewalt gegen Frauen" arbeiten.

In dem letzten Teil des Buches beinhalten die Informationen, die die Autorin zusammengetragen hat, manchmal Gedanken, von denen ich mir gewünscht hätte, sie würden weiter ausgeführt und beleuchtet. Das mag daran liegen, dass es der letzte Teil einer Arbeit ist, die als Diplomarbeit konzipiert war und dafür auch so schon einen beachtlichen Umfang hat, und es mindert den Wert dieses Buches nicht.

Bei allem Schmerz und Grauen, das ich beim Lesen dieses Buches empfunden habe, gab es doch auch Wut und das Gefühl von Demaskierung, das Erkennen von Abgründen, die in dieser oft so harmlos scheinenden Welt für Frauen existieren. Es stimmt, wenn es im Vorwort heisst: "Die Gewalt beim Namen nennen, heisst, ihr entgegenzutreten, ihr ein Stück Boden entziehen und für Frauen ein Stück Gewaltfreiheit erkämpfen".

Verena Fiegls Buch ist ein wichtiger Schritt auf diesem Wege.

Kathrin Würdemann, Bielefeld